

Bericht zur Veranstaltung
am 01.07.2015 in München

DEUTSCHLAND IM AKADEMISIERUNGSWAHN?

Gibt es eine Krise der akademischen
und beruflichen Bildung?

gute gesellschaft –
soziale demokratie
#2017 plus

Beindet sich Deutschland im Akademisierungswahn? Zumindest sei man auf dem Weg dorthin, konstatierte der Philosoph **Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin**, Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität und Staatsminister a.D., in seinem Input-Vortrag zu unserer gleichnamigen Diskussionsveranstaltung am 1. Juli 2015 in München.

Inwiefern es einen Richtungswechsel in der deutschen Bildungspolitik braucht oder ob vielleicht gar keine Bildungskrise vorliegt, diskutierten dann gemeinsam mit **Prof. Nida-Rümelin**, **Dr. Christof Precht**, Geschäftsführer und Leiter der Abteilung Bildung der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft (vbw), **Isabell Zacharias**, MdL und hochschulpolitische Sprecherin der SPD-Landtagsfraktion, **Toni Hinterdobler**, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz, sowie **Simone Burger**, Regionsgeschäftsführerin und Vorsitzende des DGB München.

Entstanden ist der Begriff des Akademisierungswahns 2013 in einem Gespräch mit der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung, die dahinterliegende Idee vertritt **Prof. Nida-Rümelin** jedoch schon länger.

Es geht ihm dabei zunächst um eine Grundsatzfrage, nämlich die, nach welchen Maßstäben wir Bildung bewerten. Hektische Bildungsreformen, zu denen der Philosoph unter anderem die überstürzte Einführung des G8 sowie die Bologna-Reform zählt, führten nur zu „Bildungsmurx“. Es bedürfe einer **kulturellen Leitidee**, welche die Maßstäbe für gute Bildungspolitik setzt. Die Empfehlungen der OECD hält Prof. Nida-Rümelin diesbezüglich für nicht zielführend: Immer kürzere Bildungsdauern – die an *rat races* (Rattenrennen) erinnerten, bei denen es nur darum gehe, möglichst schnell einen bestimmten Abschluss zu erhalten, nicht aber sich selber zu verwirklichen – und eine ständige Steigerung der Studierendenzahlen ohne entsprechende Berücksichtigung der Bildungsqualität hält er für inhuman. Seine Kritik richtet sich dabei nicht – wie man erwarten könnte – an Eltern oder an die Bildungsministerien, sondern vielmehr an die Vertreter_innen einer bestimmten Bildungsideologie, die er als **Akademisierungswahn** bezeichnet und die er an sechs konkreten Punkten festmacht: In Zukunft gelten nunmehr Abitur und Studium als „normale“ Abschlüsse, andere Bildungswege blieben zwar unumgänglich, gelten aber als zweitrangig. So komme es zur Abwertung nicht-akademischer Ausbildungs- und Berufswege und zur Überzeugung,

dass der Anteil tertiärer Bildung das zentrale Qualitätsmerkmal des Bildungssystems sei. Damit einher gehe der Wunsch nach immer mehr Akademiker_innen und nach einer möglichst weitgehenden Verlagerung beruflicher Bildungswege an die Hochschulen. Ohne Abitur und Studium drohe dann der soziale und ökonomische Abstieg.

Hinter dieser Entwicklung steht laut Prof. Nida-Rümelin ein **bildungsökonomischer Denkfehler**, bei dem davon ausgegangen wird, dass ein_e Akademiker_in ein höheres BIP pro Kopf erzielt und damit die Ausweitung des Akademiker_innenanteils ein höheres BIP zur Folge hat. Dass dem nicht so ist, zeigten Studien der OECD, welche den Akademiker_innenanteils zum jeweils ökonomischen Erfolg in Relation setzen. So habe z.B. Deutschland trotz eines deutlich geringeren Akademiker_innenanteils im Vergleich ein höheres BIP pro Kopf als Großbritannien.

Die Entwicklung in Deutschland gehe jedoch klar in Richtung Akademisierung: Trotz des demographischen Wandels und des damit einhergehenden Verlusts von 4 Mio. Beschäftigten in den Jahren 2010 bis 2014, sei ein Anstieg von akademischen Erwerbspersonen um 1,7 Mio. und ein Verlust von nicht-akademischen Fachkräften in der Höhe von 4,9 Mio. zu verzeichnen.

Problematisch an dieser zunehmenden Akademisierung sei vor allem, dass sie mit einer **Krise der Bildung** einhergehe. Offensichtlich zähle Quantität mehr als Qualität, Bildungsvielfalt werde eingedampft, Integrationschancen verpasst. Die Arbeitsmarktchancen seien je nach Fachrichtung für die vielen Akademiker_innen längst nicht mehr so gut wie versprochen. Handwerk und mittelständische Wirtschaft litten zunehmend unter Marginalisierung.

Aufgrund dieser Fehlsteuerungen mahnt Prof. Nida-Rümelin ein Umdenken in Politik und Gesellschaft an. Er fordert eine **Philosophie humaner Bildung**: Konkret hieße das, dass nicht mehr Leistung allein zählen dürfe, sondern mit der Möglichkeit verbunden werden müsse, seinen eigenen Weg zu finden. Oberstes Bildungsziel müsse die Autorschaft für das eigene Leben sein. Als Voraussetzung dafür bedürfe es eines inklusiven und fairen, d.h. **demokratiefähigen Bildungssystems**, das ein hohes Maß an Durchlässigkeit und Differenzierung ermöglicht. Und letztlich müsse ein humanes Bildungssystem auch auf **Berufsfähigkeit** vorbereiten. Mit seiner Philosophie humaner Bildung fordert Prof. Nida-Rümelin dementsprechend eine **Kultur des gegenseitigen Respekts** und der Gleichwertigkeit verschiedener Bildungswege.

Diese Kultur der Anerkennung sieht Prof. Nida-Rümelin derzeit in Gefahr. Er kritisiert unter anderem, dass das Meister-Privileg gekippt wurde und dass es große Unterschiede in der Entlohnung gebe: „Warum soll eine Erzieherin weniger verdienen als eine Gymnasiallehrerin?“. Um dem drohenden Akademisierungswahn entgegenzuwirken, fordert Prof. Nida-Rümelin deshalb einen **erweiterten Bildungsbegriff**. Für die berufliche Bildung würde dies einen höheren Anteil an Allgemeinbildung, die Stärkung der Berufsschulen und bessere gesellschaftliche Anerkennung bedeuten. Für die akademische Bildung wünscht sich Prof. Nida-Rümelin, das Niveau zu halten und nicht weiter die Qualität zugunsten der Quantität abzusenken, die Wissenschaftsorientierung zu reetablieren und schließlich eine bessere Integration von Bachelor- und Masterstudium zu ermöglichen. Grundlegend für beide Bildungswege bleibt aber ganz entscheidend die schulische Bildung, die nach Auffassung des Philosophen ein möglichst langes gemeinsames Lernen ermöglichen müsse – ohne verfrühte Festlegung, was ein Kind kann und was nicht.

Vor dem Hintergrund dieser Thesen diskutierten im Folgenden **Expert_innen aus Wirtschaft, Politik und Bildung**.

Dr. Prechtl stellte zunächst fest, dass der vbw durchgehend positive Erfahrung mit jungen Nachwuchskräften mache, unabhängig vom jeweiligen schulischen Hintergrund. Eine inhumane Bildungs- und Berufssituation sehe er nicht und auch die Warnung vor einem Akademisierungswahn könne er nicht nachvollziehen: „Ich kann keine Schreckensszenarien sehen, die Zahlen geben das nicht her“. Außerdem beuge der vbw einer solchen Entwicklung schon lange vor, etwa mit einer Kampagne für die duale Ausbildung. Zusätzlich forderte er aber dringend eine bessere Berufsorientierung. Nur so könne man jedem jungen Menschen die für ihn bestmöglichen Chancen aufzeigen sowie hohe Abbrecherquoten und die damit verbundene Erfahrung des Scheiterns verhindern.

Auch **Hinterdobler** von der Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz betonte die Bedeutung der ergebnisoffenen Berufsorientierung: „Wir müssen die Berufsorientierung stärken – und zwar schon ab der Grundschule, verpflichtend und regelmäßig.“ Kurzzeitpraktika seien ein gutes Mittel, jungen Menschen die Vielfalt und die Entwicklungsmöglichkeiten im Handwerk nahe zu bringen. Es gäbe zwar keine verlässlichen Zahlen über Abbrecherquoten – senken könne man diese aber sicherlich. Viele Studienabbrecher_innen kennen ihre Alternativen gar nicht – das müsse dringend geändert werden. Denn als inhuman – in Nida-Rümelins Sinne – versteht er eine Situation, in der junge Menschen nicht die Chance bekommen, einen Beruf nach ihrer Eignung und Neigung zu erlernen und auszuüben. Deshalb hält **Hinterdobler** es für wichtig, den Blick der Gesellschaft zu weiten, damit jeder seine Potenziale verwirklichen könne und dies gesellschaftlich dann auch anerkannt werde.

Die Notwendigkeit für bessere Berufsorientierung in Form von Praktika und nachhaltiger Beratung sieht auch die Landtagsabgeordnete **Zacharias** und zwar auch an Gymnasien. „Es fehlt an Personal für Beratung – wir müssen da dringend mehr Geld reinstecken!“. Als hochschulpolitische Sprecherin der SPD-Landtagsfraktion betonte sie, das Credo ihrer Partei, „Aufstieg durch Bildung“ gelte nach wie vor: Je höher der Bildungsgrad sei, desto besser seien auch die Chancen. Das bedeute jedoch nicht, dass deswegen

jede_r Abitur und Studium absolvieren müsse; vielmehr gelte es, dem Problem der Desorientierung entgegenzuwirken und dann in den jeweils eingeschlagenen Wegen einen möglichst hohen Grad an Bildung zu erreichen. Zur ganzheitlichen Verbesserung ist laut **Zacharias** zusätzlich noch eines wichtig: Für die, die sich umentscheiden, müsse der Wechsel leichter werden, etwa durch eine Teilanerkennung ihrer bisher erbrachten Leistung. Die Durchlässigkeit zwischen den Bildungswegen müsse in beiden Richtungen erleichtert werden und dürfe nicht mit Ansehensverlust oder dem Gefühl des Scheiterns verbunden sein.

Dass die Verwirklichung von Berufs- und Karrierewünschen immer noch stark vom gewählten Ausbildungsweg abhängt, kritisierte die Gewerkschafterin **Burger**. Sie sprach von einer „gläsernen Decke“ innerhalb von Unternehmen, die nicht-akademischen Fachkräften den Aufstieg erschwere. Hinderlich sei auch die oft übertriebene Segregation in verschiedene Berufsbilder, die junge Menschen früh auf eine Spezialisierung festlege. Beispielhaft nannte sie die Berufe Mechatroniker und KFZ-Mechatroniker, deren Anforderungen sich nicht sehr stark unterscheiden, die vorausgesetzten Schulabschlüsse jedoch schon. Eine so frühe Differenzierung und Spezifizierung halte sie für nicht notwendig: „Warum es eine unterschiedliche Ausbildung für Bäckerei- und Metzgereifachverkäuferin braucht, habe ich noch nie verstanden. Eine ähnliche Entwicklung haben wir übrigens auch bei den Studiengängen: Heute reicht es nicht mehr BWL zu studieren, es muss schon *Human Resource Management* sein oder sonst einer der 17.000 spezifischen Studiengänge, die es mittlerweile in Deutschland gibt.“ Für Burger wäre es sinnvoller, sich nicht von vornherein festzulegen. Eine Berufsausbildung sollte nach ihrer Vorstellung die Grundlage für ein ganzes Leben sein, die Spezialisierung kann dann durch Fort- und Weiterbildungen im Einzelnen erfolgen.

Auch **Hinterdobler** hält „training on the job“ für sinnvoll, jedoch nicht erst nach der Ausbildung, sondern schon währenddessen. Er lobt die duale Ausbildung als deutsche Besonderheit, die für viele andere Länder Vorbild ist: „So lernen unsere Auszubildenden von Anfang an, markt- und kundenorientiert zu denken. Das ist die beste Berufsvorbereitung!“. Ein weiterer Vorteil der dualen Bildung ist laut **Dr. Prechtl** die berufsbegleitende Anpassung an immer neue Entwicklungen in einem Beruf. Er hob außerdem die zunehmende Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung in Bayern positiv hervor und nannte beispielhaft den Ausbau dualer und berufsbegleitender Studiengänge. Anders als **Burger** sieht er jedoch schon die Notwendigkeit für eine frühe Spezialisierung: „Nur so kann man doch aus der Masse rausstechen“. Die Landtagsabgeordnete **Zacharias** wies abschließend noch einmal darauf hin, dass für eine qualitativ hochwertige Bildung sowohl im akademischen als auch im beruflichen Bereich deutlich mehr finanzielle Mittel notwendig seien als derzeit in Bayern investiert werden.

Einig war sich die Runde am Ende in einem wichtigen Punkt: Kognitive Wissenschaften sollten nicht alleiniges Bildungsziel sein, ein humaner Bildungsbegriff muss weiter gefasst sein, sowohl menschlich als auch ökonomisch.